

Helena Kuster Kopač
Universität in Ljubljana, Slowenien

SYNTAKTISCHE CHARAKTERISTIKA VON FACHTEXTEN HOHEN SPEZIALISIERUNGSGRADES IM DEUTSCHEN UND SLOWENISCHEN SPRACH- UND KULTURRAUM – AUS DER TRANSLATIONSWISSENSCHAFTLICHEN PERSPEKTIVE

Abstract

Der Beitrag thematisiert die für die Fachtexte hoher Abstraktionsstufe charakteristischen morfo-syntaktischen Stileme. Ausgehend von der Annahme, dass die hochspezialisierten Fachsprachen zur Optimierung der Textproduktion einem globalen, von primären kulturellen Systemen unabhängigen Diskursmuster folgen, werden die für die vorliegende Analyse ausgewählten syntaktischen Elemente als allgemeingültige Charakteristika der Fachtexte bezeichnet. Um herauszufinden, ob und auf welche Weise sich im Gebrauch von textsortenbedingten Stilemen kulturelle Einflüsse zeigen, werden das Vorkommen und die Funktion der Stilmittel in deutschen und slowenischen Fachtexten verglichen. In der vorliegenden Studie wird der Fokus – über die große thematische Vielfalt der Fachtexte hinaus – auf die Fachtexte mit hohem Fach(sprach)lichkeitsgrad gelegt, deren gemeinsame Charakteristika in einer sachbetonten, konzisen Übermittlung der Informationen durch explizite Darstellung logischer Relationen liegen. In diese Kategorie werden wissenschaftliche, technisch- und juristisch-normative Texte eingeordnet. Das Sample-Korpus der Analysetexte besteht aus den für jede der drei Gruppen repräsentativen Belegen, die als Quelle der Stilmittel dienen. Das Kulturelle in der Textgestaltung wird als Gegenpol zur Globalisierung der Textproduktion nach dem Vorbild der *lingua franca* betrachtet.

Schlüsselwörter: syntaktische Eigenschaften, hochspezialisierte Sprache, kulturspezifische Besonderheiten in deutscher und slowenischer Sprache

SYNTACTIC CHARACTERISTICS OF HIGHLY SPECIALIZED GERMAN AND SLOVENIAN TEXTS FROM THE PERSPECTIVE OF TRANSLATION STUDIES

Abstract

This article addresses morphosyntactic stylistic elements as the main characteristics of highly specialized texts, i. e. scientific, technical, and legal normative texts as indicators of the constructive capacity of a primary language. The global-local ambivalence is illustrated using the example of the German-Slovenian language pair, in which both specialized language systems follow global text production tendencies (*a lingua franca*) in order to optimize the transfer of knowledge. The primary (local) language system puts the globally valid system of logical argumentation with its common stylistic characteristics (linguistic economy and abstract terminology) into effect through individual and culturally specific use of stylistic devices. Deviations from the conventional syntactic structures characterizing highly specialized languages indicate a partially limited production capacity in the grammar of a primary language system and a largely culturally specific use of uniform linguistic and stylistic norms, in keeping with the relevant cultural tradition.

Key words: syntactic characteristics, highly specialized language, culture-specifics in German and Slovene language

1. Einführung: globale und lokale Aspekte der Fachsprachlichkeit

Im Rahmen der Fachsprachen wurden zahlreiche Studien der Problematik des Globalisierens vom fachlichen Diskurs gewidmet, wobei dem Einfluss des Englischen ständig eine große Bedeutung zugeschrieben wird. Jedoch stellt sich dem Einfluss des Englischen als der *lingua franca* auf die Fachtextproduktion das Kulturspezifische auch in der digitalen Gegenwart gegenüber.

Die Kontrastierung von globalen und lokalen sprachstrukturellen Charakteristika fachlichen Denkens zeigt sich besonders deutlich in der translationswissenschaftlichen Perspektive. Translationswissenschaftliche Aspekte bilden ein eigenes Fachdenken, das in seinem Wesen auf Kulturspezifischem basiert und an dem die Vermittlung zwischen verschiedenen, kulturbedingten fachlichen Denkstilen orientiert ist. Die jahrzehntelange übersetzerische Praxis im slowenischen Raum zeigt im Rahmen der Übersetzung technischer und naturwissenschaftlicher Texte, dass die Übersetzer in ihre kontrastiven Analysen automatisch den Kulturfilter eingeschlossen haben, der die Unterschiede zwischen der Ausgangs- und Zielsprache und -kultur hervorhebt (Ban 2006: 43–45). Der Übersetzer trägt zur Überbrückung intellektueller Differenzen bei und verhilft gleichzeitig zum Generieren einer globalen, optimierten Fachkommunikation, indem er – neben der Übersetzung im engeren Sinn – auch Übersetzung im weiteren Sinn produziert: Die Letztere zeigt sich im Eintragen von global anerkannten Stilcharakteristika als Bausteinen des Fachdenkens ins Zielkulturelle. Nach Prunč (2003: 10, 235) handelt es sich nämlich bei jeglichem Übertragen von gesellschaftlich bedingten Elementen (Ideen, Handlungsmustern u. a.) in einer mehrsprachigen Kommunikation um das Übersetzen im weiteren Sinn.

Ausgehend von der grammatischen Realisierung der Fachsprachlichkeit, die über die Fachtextsorten- sowie Sprach- und Kulturspezifisierung hinaus gemeinsame bzw. global anerkannte Charakteristika aufweist, wird ein hoher Grad an Sprachökonomie, -konzisierung und Abstraktion erwartet. Letzteres ist zutreffend für die Textproduktionsbereiche mit dem stärksten Fokussieren auf die zu behandelnde Fachgegenständlichkeit. Der Gebrauch von Stilelementen in den spezialisierten Fachsprachen ist, dadurch, dass es verschiedene Texttypen und Fachbereiche gibt, differenziert und Stilmerkmale könnten folglich je nach verschiedenen Texttypen definiert werden. Eine derart eingehende korpusunterstützte Stilmitteluntersuchung würde einen genaueren Überblick über alle wesentlichen Stil bildenden Mittel einzelner Fachsprachen innerhalb eines Sprach- und Kulturraums verschaffen und zugleich auch einen relevanteren zwischenkulturellen Gebrauchsvergleich ermöglichen. Jedoch lassen sich bereits aufgrund der oben genannten gemeinsamen Charakteristika der spezialisierten Kommunikation die Grundstileme der Fachkommunikation hohen Spezialisierungsgrades erkennen. Mit Rücksicht auf die Grundtextfunktion (Informativität im weitesten Sinne des Wortes), Kommunikationssituation, -bereich und -teilnehmer (fachinterne Experten) ordnen sich in die Fachkommunikation hohen Grades die folgenden drei Textbereiche ein: wissenschaftliche, normierende technische und juristische Texte.¹

1 Zur eingehenden Begriffserklärung der Fach(sprach)lichkeit hohen Grades und zu den genauer bestimmten Zuordnungskriterien siehe Kuster 2017: 79–81, Göpferich 1995: 33ff und Jemec-Tomazin 2010: 135, 158.

Aus dem oben genannten Grund, dass sich in der Grammatik die Denkmuster, sowohl in ihrer globalen als auch kulturspezifischen Orientiertheit, widerspiegeln, konzentriert sich die vorliegende Studie auf das morpho-syntaktische Bild der Fachsprachen hohen Spezialisierungsgrades. Sie versucht einige konkrete grammatische Aspekte hervorzuheben, in denen sich kulturspezifische Elemente eines Sprachenpaars betrachten ließen und auf diese Weise einen möglichen Zugang zur Auswertung relevanter Parameter zur Vergleichsanalyse aufzuzeigen. Im vorliegenden Beitrag wird die Ambivalenz *global* vs. *lokal* am Sprachenpaar Deutsch-Slowenisch dargestellt.

2. Wissenschaftlicher Diskurs im zwischenkulturellen Vergleich

Obwohl aus der Sicht der Abstraktheit und Konzisität im Ausdruck grammatikalische Grundstileme für alle drei genannten Textbereiche (wissenschaftliche, normierende technische und juristische Texte) gleichwertig behandelt werden können,² bietet sich im Rahmen des wissenschaftlichen Diskurses die Möglichkeit eines zwischenkulturellen Vergleichs auf eine besondere Art und Weise.

Dies findet Begründung zum einen in den historischen Fakten: in der Entwicklungsphase des slowenischen wissenschaftlichen Diskurses galt die deutsche Sprache zur Zeit der Entwicklung von Technik und Naturwissenschaften – vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der 20er Jahre im 20. Jahrhundert – als führende, international anerkannte Sprache der Wissenschaften (Viereck 1998: 766). Aufgrund ihrer dominierenden kommunikativen Rolle auch im soziopolitischen Rahmen der Österreichisch-Ungarischen-Monarchie hatte sie einen großen Einfluss auf die Grammatik slowenischer Fachsprachen geübt. Die Zuordnung slowenischer Fachsprachen zum deutschen intellektuellen Stil³ seitens slowenischer Linguisten (Kalin Golob 2003: 56ff, Pisanski 2002: 186) ist auf derartige Einflüsse zurückzuführen.

Zum anderen erweist sich der wissenschaftliche Diskurs zum Stilvergleich geeignet auch im Sinne des Schaffens eines international bzw. global gültigen Denkstils. Die von Widdowson (1979: 51) aufgestellte Hypothese, dass die Sprache der Wissenschaften ein sekundäres, von primären Sprachsystemen unabhängiges System darstellt (Göpferich 1995: 445) hat angesichts der Textoptimierungsversuche in der Wissensvermittlung im Schaffen eines allgemeinen grammatischen Musters nach dem Vorbild der *lingua franca* Bestätigung gefunden (Göpferich 2008: 243, Sajovic 2008: 80ff). Andere gegenwärtige Studien stellen hingegen fest, dass anglophone Einflüsse auf andere Sprachen in pragmatisch-diskursiver Hinsicht nur geringfügig sind (House 2014: 259). Sajovic (2005: 309) bezeichnet – laut Halliday (2004: 8–9) – die Sprache der Wissenschaften als diejenige Sprache, die den eigentlichen theoretischen Diskurs erst ermöglicht, dadurch, dass sie Denkstrukturen dauerhaft neu reproduziert. Folglich betrachtet er den wissenschaftlichen Diskurs als denjenigen Teil des primären Sprachsystems, der die konstruktive Fähigkeit einer Sprache am deutlichsten zeigt. Im Umfeld der deutschen Schreibdidaktik betrachten Ulmi et al. (2014: 197) die Wissenschaftssprache als typische Fachsprache. Das zeigt sich im hohen Abstraktionsgrad durch das Fokussieren des Sachverhalts (ebd.: 203ff), der einem schnellen Transport komplexer Inhalte dient.

2 Vgl. Kuster 2017: 80.

3 Galtung (1983: 303–338) unterscheidet vier verschiedene intellektuelle Stile: den angelsächsischen, teutonischen (deutschen), gallischen und nipponischen intellektuellen Stil.

Auf dieser Annahme lässt sich die Hypothese aufstellen, dass ein primäres Sprachsystem das historisch entwickelte und international gültige System des logischen Argumentierens mit den allgemeinen Charakteristika (Sprachökonomie – konzise, objektive und abstrakte Ausdrucksweise)⁴ durch den individuellen, kulturbedingten Stilmittelgebrauch verwirklicht. Beim Vorkommen von Stilmitteln wird hinsichtlich des Anspruchs auf Textverständlichkeit von bemerkenswerten kulturellen Unterschieden (Ulmi et al. 2014: 208) ausgegangen.

3. Zur Methode der Untersuchung von Stilelementen

Zur Analyse wurden wissenschaftliche und normativ-juristische Texte herangezogen. Angesichts einer thematischen Verbundenheit von Naturwissenschaften und Technik (normativer Art) teile ich mit den deutschen Sprachwissenschaftlern die Ansicht, dass die beiden Bereiche auf hoher Spezialisierungsebene einheitlich zu behandeln sind (Göpferich 1995: 11ff). Daher kann angenommen werden, dass sich in den wissenschaftlichen Texten auch die wesentlichsten Stilcharakteristika der normativ-technischen Texte widerspiegeln. Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Untersuchung auf die Analyse von normativen technischen Texten verzichtet.

Bei der Untersuchung von Stilelementen in der slowenischen Fachsprache hohen Spezialisierungsgrades wird von einigen Grundkategorien der syntaktischen Stilebene ausgegangen, die sowohl im deutschen als auch im allgemeinen Fachdenken die Abstraktheit und Konzisität zum Ausdruck bringen. Dabei fungieren auch die grundsätzlich auf der morphologischen Ebene zu definierenden grammatischen Einheiten, wie etwa einzelne Nominalisierungskategorien, Konnektoren, Passivkategorien und Pronomina als Bausteine von satzwertigen Stilelementen und werden in der vorliegenden Studie als syntaktische bzw. morpho-syntaktische Elemente behandelt.

Zu Untersuchungszwecken wurden wissenschaftliche Texte auf das Korpus slowenischer akademischer Texte beschränkt, genauer gesagt, auf das elektronisch erstellte Korpus slowenischer Dissertationsschriften. Recherchiert wurde im Umfang von Dissertationsschriften un spezifizierter Bereiche der Naturwissenschaften, Technik und Geisteswissenschaften, veröffentlicht im Zeitraum 2000–2015.⁵ In der Textsorte Dissertationsschrift kommen der intellektuelle Stil und die geltenden bzw. tradierten Textgestaltungskonventionen erwartungsgemäß deutlich zum Vorschein, gleichzeitig setzen sich aber auch die Bemühungen durch, die neue akademische Schreibdidaktik zu Optimierungszwecken nach dem

4 Vgl. Sajovic 2005: 312ff, Göpferich 1998: 552ff.

5 Das Korpus slowenischer Dissertationsschriften wurde im Rahmen des slowenischen elektronischen Korpus akademischer Texte (*KAS – Korpus akademske slovenščine* – Korpus des akademischen Slowenischen, <http://nl.ijs.si/kas/english/>) erstellt. Das *KAS* wurde aufgrund der Dokumente aus der slowenischen nationalen Datenbank im Jahr 2016 als prototypisches Korpus slowenischer akademischer Texte erstellt. Die *KAS*-Texte wurden aus den Basen aller slowenischen Universitäten gesammelt und decken die wesentlichen Bereiche der Wissenschaften ab: Geisteswissenschaften (58%), Naturwissenschaften und Technologien (42%). Zu einer eingehenden Beschreibung des *KAS*-Projekts siehe http://www.sdjt.si/wp/wp-content/uploads/2016/09/JTDH-2016_Erjavec-et-al_Slovenska-akademska-besedila.pdf Zeitraum meiner *KAS*-Recherche: 14. 3. – 7. 4. 2017. Alle Belege aus dem slowenischen wissenschaftlichen Bereich, behandelt in der vorliegenden Analyse, entstammen dieser Quelle.

angelsächsischen Muster zu orientieren, wie dies auch im Bereich akademischer Schriften des deutschen Sprach- und Kulturraums zu spüren ist (Ulmi et al. 2014: 187ff).

Die Stilmittelanalyse des wissenschaftlichen Bereichs wird in der vorliegenden Untersuchung durch die Vorkommensanalyse derselben Stilelemente im normativ-juristischen Bereich ergänzt.⁶

4. Syntaktische Komprimiertheit durch den hohen Abstraktionsgrad

4.1. Nominalisierung

Die hochgradige Abstraktion kommt besonders deutlich durch die Nominalisierung zum Vorschein, die in der deutschen Textproduktion in erster Linie an der Bildung von deverbativen und deadjektivischen Substantiven, meistens gefolgt von (erweiterten) prä- und postnominalen Attributen, erkannt wird (Göpferich 1995: 420ff).⁷ Ausgehend von der hohen Frequenz von Derivativa im deutschen Usus wurde die Suche im Korpus slowenischer wissenschaftlicher Texte auf die durch die Derivation⁸ gewonnenen Nominalisierungen begrenzt.

Die in den beiden Sprachen hochproduktive Derivationsendung von deverbativen Substantiven *-(n)je/-ung* (*segrevanje* – *Erwärmung*) dominiert in den slowenischen wissenschaftlichen Texten mit 70% (1163 Treffer⁹) gegen die häufigst gebrauchte deadjektivische Nominalisierung *-ost/-heit* (*pozornost* – *Aufmerksamkeit*). Das Vorkommen ist unabhängig von wissenschaftlichem Bereich und Thematik. Die Vorkommensergebnisse werden von denjenigen aus dem slowenischen normativ-juristischen Bereich unterstützt: auch hier bestätigt sich generell eine hohe Frequenz von deverbativen und deadjektivischen Nominalisierungen. Im wissenschaftlichen Textbereich zeigt sich in den letzten sieben Jahren sogar ein starker Zuwachs an Letzteren. Die Beobachtungen im Rahmen der slowenischen Sprachwissenschaft, dass der Gebrauch von Nominalisierungen unter den fremdsprachigen Einflüssen deutlich zunimmt,¹⁰ werden hiermit bestätigt.

Jedoch sind wesentliche zwischenkulturelle Stilunterschiede in der Attribuierung als der nächsten Nominalisierungsstufe zu finden. Während in der deutschen Fachsprache hohen Spezialisierungsgrades zugunsten der Sprachökonomie hochfrequent Gebrauch von erweiterten pränominalen Attributen gemacht wird (Göpferich 1995: 421), was auch die Suchergebnisse im Rahmen der gegenwärtigen deutschen normativ-juristischen Sprache

6 Zur Vorkommensüberprüfung dient das Strafgesetzbuch der Republik Slowenien (*Kazenski zakonik RS KZ-1, Uradni list Republike Slovenije*, <https://www.uradni-list.si/glasilo-uradni-list-rs/vsebina/109161>). Zeitraum der Recherche: 14. 3. – 7. 4. 2017. Alle Belege aus dem slowenischen juristischen Bereich, behandelt in der vorliegenden Analyse, entstammen dieser Quelle.

7 Zu den Nominalisierungskategorien im Sprachenpaar Deutsch-Slowenisch siehe auch: Kuster 2014: 42ff.

8 Zur durch die Derivation gewonnenen Nominalisierungskategorie im Deutschen und Slowenischen siehe Kuster 2014: 44ff.

9 Nur ein 6-prozentiger Anteil davon entfällt auf für die vorliegende Untersuchung unrelevante Treffer.

10 Vgl. etwa Žele 1996: 191–200, Jemec-Tomazin 2010: 225, Kuster 2014: 40–42.

bestätigen,¹¹ wird im Slowenischen den satzwertigen erweiterten pränominalen Attributen größtenteils ausgewichen. Ein durch die Zufallsmethode erstelltes Sample-Korpus im Rahmen der slowenischen wissenschaftlichen Texte (KAS) weist ein deutliches Vorherrschen ein- bis höchstens zweiwörtiger pränominaler Attribute (*subjektivno znanje – subjektives Wissen, prevladujoče javno mnenje – überwiegende öffentliche Meinung*) und postnominaler Attribute auf, die aus einem oder mehr Wörtern oder einer Präpositionalgruppe bestehen (*nadaljevanje prikaza različnosti aritmetičnih sredin – das Fortsetzen der Darstellung der Verschiedenheit arithmetischer Mittel, povečanje raznolikosti delovnih nalog – das Steigern der Arbeitsaufgabendiversität*). Erweiterte Attribuierung ist auch hinsichtlich der slowenischen stilistischen Richtlinien ein eher zu vermeidendes Stilelement. Zwar sieht die slowenische Sprachnorm die erweiterte pränominaler Attribuierung als eine mehrwörtige nominale Wortverbindung vor (Toporišič 2000: 559), die, genauso wie die postnominale Attribuierung, theoretisch beliebig lange Attribute produzieren lässt, jedoch sind diese aus stilistischer Perspektive (erschwerter Verständlichkeit durch unklare Ausdrucksweise) unerwünscht (ebd.: 562). Der stilistischen Maxime der Ausdrucksklarheit wird Vorrang vor der Sprachökonomie gegeben.

Den Untersuchungsergebnissen zufolge kommen im slowenischen spezialisierten Diskurs (d. h. in den wissenschaftlichen und normativ-juristischen Texten) – im Gegensatz zum deutschen – die postnominalen Attribute häufiger vor als die pränominalen. Oft ist der zwischensprachige Unterschied im Vorkommen postnominaler Attribute auf eine deutlich größere syntaktische Produktivität des Deutschen in der Wortbildung zurückzuführen: während eine terminologische Wortverbindung in Form vom deverbativen/deadjektivischen Nomen und genitivischen postnominalen Attribut, wie etwa *raznolikost delovnih nalog* im Slowenischen keine Kompositumbildung ermöglicht, zeigt sich eine große Produktivität des deutschen Determinativkompositums *Arbeitsaufgabendiversität* in einer weiteren Bildungsstufe: *Arbeitsaufgabendiversitätssteigerung*. Die Komposition wird zu den produktivsten Wortbildungsverfahren gezählt. Als eines der wesentlichsten Kondensierungsmittel ersetzt sie komplexe syntaktische Bildungen.¹²

Die Ergebnisse aus dem wissenschaftlichen Bereich finden im normativ-juristischen Textbereich Bestätigung: Terminologische Verwendung von deverbativen und deadjektivischen Nomina impliziert vorwiegend die postnominale Attribuierung, die im Deutschen übersetzerische Äquivalenz oft in der Kompositumbildung zweiter Stufe findet (*zastaranje kazenskega pregona – Verjährung der Strafverfolgung/ Strafverfolgungsverjährung, izrabljanje in vodenje ravnanj – Handlungsnutzung und -führung*).

Eine weitere wesentliche Nominalisierungskategorie stellen Funktionsverbgefüge dar, bei denen das in seiner Bedeutung abgeschwächte Funktionsverb den Bedeutungsfokus automatisch auf das Nomen verlegt (*Ansprüche erheben – beanspruchen*).¹³ Die Suchergebnisse

11 Als Beispiel für satzwertiges erweitertes Attribut dient der folgende Beleg aus dem Strafgesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland (<https://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/stgb/gesamt.pdf>, Zeitraum der Recherche: 14. 3. – 7. 4. 2017): Wer die ihm durch die Überlassung einer Scheckkarte oder einer Kreditkarte eingeräumte Möglichkeit /.../ missbraucht /.../, wird mit Freiheitsstrafe /.../ bestraft (betont von mir).

12 Zum sprachsystembezogenen kontrastiven Vergleich von Wortbildungscharakteristika der Komposition im Sprachenpaar Deutsch-Slowenisch siehe Kuster 2014: 46ff.

13 Vgl. Helbig und Buscha 2001: 92ff. Zum sprachsystembezogenen Vergleich von Funktionsverbgefügen im Sprachenpaar Deutsch-Slowenisch siehe Kuster 2014: 47–49.

im slowenischen akademischen Korpus geben zu erkennen, dass parallel zum steigenden Nominalisierungsvorkommen auch das Vorkommen von Substantiv begleitenden Verben steigt. Jedoch diese fungieren – im Gegensatz zum Deutschen, wo das Funktionsverbgefüge als feste Nomen-Verb-Verbindung meistens als Äquivalent zum Vollverb gebraucht wird – überwiegend als Vollverben, die mit Deverbativa kollokieren (*preverjati povezanost* – die Verbundenheit überprüfen, *zagotoviti sodelovanje* – das Kooperieren gewährleisten). Das weist darauf hin, dass sich die slowenischen deverbativen und deadjektivischen Nomina in ihrem terminologischen Gebrauch ähnlich verhalten wie gewöhnliche Substantive. Im Slowenischen dient die Nominalisierung daher in erster Linie der Produktion neuer Fachtermini. Wie Žele (2007: 102, 108ff) feststellt, zeigt sich in der slowenischen Terminologiebildung auf hoher Spezialisierungsebene die Tendenz zur Bildung von Nomen-Verb-Verbindungen (vor allem Verbindungen Deverbativum + Verb), wobei das Verb die Funktion der Bestimmung bzw. Hervorhebung der ingressiven oder egressiven Perfektivität übernimmt (*odpraviti pošiljko* – eine Sendung abgeben, *povzročiti razkroj* – Zerfall bewirken, *zmanjšati absorbcijo* – Absorption reduzieren). Dabei sind die Verben meistens semantisch spezifiziert (ebd.: 111). Terminologische Verbindungen in Form von Verb-Deverbativum bezeichnet Žele (ebd.: 119) als ein wesentliches Charakteristikum der wissenschaftlichen Kommunikation.

Terminologischer Einsatz von Deverbativa kommt auch im slowenischen normativ-juristischen Bereich zum Vorschein. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um einen terminologischen Gebrauch von Nomen-Verb-Verbindungen, deren verbale Äquivalente oft Bedeutungsunterschiede aufweisen. Parallel zum hohen Spezialisierungsgrad erreicht auch die Nomen-Verb-Verbindung bzw. das Funktionsverbgefüge im Vergleich zu seinem verbalen Äquivalent eine hohe semantische Abstraktion (*izvršiti varnostni ukrep* – Sicherheitsmaßnahme ergreifen, *izdati mnenje* – Meinung äußern). Ein wesentlich kleinerer Anteil von KAS-Konkordanzzeilen entfällt auf die eigentlichen Funktionsverbgefüge,¹⁴ was am folgenden Beleg erklärt werden kann: von 33 Treffern mit dem Substantiv *odločitev* – Entscheidung weisen nur 3 (9%) auf den Gebrauch vom Funktionsverbgefüge hin (*sprejeti odločitev* – Entscheidung treffen), trotz der Tatsache, dass Funktionsverbgefüge im slowenischen Sprachsystem eine vergleichbare grammatische Produktivität aufweisen. Godec Soršak (2013: 507ff) findet hinsichtlich der Verbverbindungen mit deverbativen Substantiven Strukturparallelen in allen drei Sprachen – im Englischen, Deutschen und Slowenischen, wobei ein semantisches Vollverb-Äquivalent zum Funktionsverbgefüge nicht immer möglich ist (ebd.: 511). Aus diesem Grund eignen sich die Nomen-Verb-Verbindungen im terminologischen Sinne für die Textsituationen, in denen eine verbale Entsprechung nicht dieselbe Bedeutung erhalten würde. Hingegen überrascht angesichts einer vergleichbaren syntaktischen Produktivität im vorliegenden Sprachenpaar (Kuster 2014: 47–49) die Abwesenheit eigentlicher Funktionsverbgefüge im slowenischen fachsprachlichen Usus an den Textstellen, wo ein Vollverb durch ein semantisch äquivalentes Funktionsverbgefüge ersetzt werden könnte, wie dies im Deutschen hochfrequent vorkommt. Der Grund dafür ist wiederum in den stilistischen Empfehlungen eines Kulturraums zu suchen.

14 Darunter sind Nomen-Verb-Verbindungen zu verstehen, bei denen das Funktionsverb seine volle lexikalische Bedeutung eingebüßt hat und die Bedeutung auf das Verbal- bzw. Adjektivabstraktum verlagert ist (*zur Aufführung bringen* → *aufführen*) (Helbig und Buscha 2001: 69).

4.2. Satzkomplexität

Wie die Nominalisierung dadurch, dass sie Satzbildungen in Form von Nebensätzen erspart, zur ökonomischen Ausdrucksweise verhilft, jedoch gleichzeitig zur höchsten Verdichtung und Komplexität von Informationen beiträgt, bewirkt die Ökonomisierung vom Ausdruck auf eine besondere Art und Weise auch die Konnexion. Konnektoren gelten im wissenschaftlichen Diskurs, in dem die argumentative Themenentfaltung dominiert, als wesentliche Bedeutung tragende Stilelemente.

Ausgehend von der im Sprachenpaar Deutsch-Slowenisch (wie auch im Englischen) allgemein gültigen These, dass im hochspezialisierten Fachdiskurs aufgrund der argumentativen Themenentfaltung Konditional- und Kausalsätze zum Ausdruck von wesentlichen Bedeutungsrelationen dominieren,¹⁵ wurden für die Analyse die geläufigsten Konnektoren dieser Art von Adverbialsätzen ausgewählt.

Im Korpus slowenischer wissenschaftlicher Texte überrascht die Annäherung an den deutschsprachigen Fachdiskurs im Einsatz von mit dem nominalen Ausdruck verbundenen Präpositionen.¹⁶ Das KAS-Suchergebnis wie auch das Ergebnis der Recherche im slowenischen normativ-juristischen Umfeld weisen darauf hin, dass die Präposition *zaradi* – *wegen* durch die nominale Ausdrucksweise (um den Nebensatzgebrauch zu reduzieren) zweimal häufiger als die äquivalente verbale Konjunktion *ker* – *weil* benutzt wird. Ähnlich verhält sich auch das Vorkommen der Verbindung *v primeru* – *im Falle* + Deverbativum (*v primeru legalizacije obstoječega objekta* – *im Falle der Legalisierung bestehenden Objekts*).

Trotz der mit dem Fachlichkeitsgrad zunehmenden syntaktischen Komplexität ist sowohl im Deutschen¹⁷ als auch im Slowenischen gleichzeitig ein hoher Anteil an Nebensätzen sichtbar: In den durch die Zufallsmethode ausgewählten KAS-Konkordanzkontexten betragen cca. 50% Belege mit zwei oder mehr Nebensätzen pro Aussage. Die Nebensätze sind dabei überwiegend durch die Konjunktionen *če/ko/kadar* – *falls/im Falle dass* und *ker* – *weil* eingeleitet. Eine derartige zweifache Tendenz – einerseits zur Satzkomprimierung und andererseits zur Vermeidung der Schwerverständlichkeit – zeigt sich bereits in älteren slowenischen sprachwissenschaftlichen Studien, die der durch das Nominalisierungsverfahren bedingten Satzkomprimierung konjunktionale Nebensatzkonstruktionen gegenüberstellen.¹⁸ Jedoch ist in der Auffassung von Satzkomplexität im Zusammenhang mit der Informationsverdichtung zwischen der deutschen und slowenischen angewandten Sprachwissenschaft diachron ein Unterschied zu finden: Während im Deutschen auf hoher Spezialisierungsebene aus sprachökonomischen Gründen, zur Vermeidung von komplexen Schachtelsätzen, präpositionale nominale Konstruktionen empfohlen werden und der Einsatz von Nebensätzen unterstützend zur Präzisierung einzelner Satzteile verstanden wird (Göpferich 1995: 428ff), geht aus den älteren

15 Vgl. Gruntar Jermol 2000: 136, Göpferich 1995: 441 und Gorjanc 1993: 50, 60.

16 Die Recherche im normativ-juristischen Rahmen gibt zu erkennen, dass der Einsatz von Präpositionen (nominale Präpositionalverbindungen, etwa *wegen* + deverbatives Nomen) in einem Großteil Nebensatz einleitende Konjunktionen ersetzt (Strafgesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland).

17 Göpferich (1995: 428) stellt in ihrer Recherche fest, dass »in Textsorten mit einer extrem hohen Frequenz pränominaler Attribute bzw. adnominaler Partizipialkonstruktionen auch der Anteil der Nebensätze relativ hoch ausfällt«, und zwar zwecks einer stärkeren Präzisierung einzelner Satzteile einerseits und der Vermeidung der Schwerverständlichkeit durch ausschließliche Verwendung von pränominalen Attributen andererseits.

18 Pogorelec 1989: 39.

slowenischen Studien hervor, dass der wissenschaftliche Diskurs Satzschachtelung als Folge des komplexen Fachdenkens vorsieht (Dular 1989: 148). Die Informationsverdichtung schließt nach Dular (ebd.) die syntaktische Komplexität nicht aus. Der diachrone Aspekt erweist sich bei einer gegenwärtigen Gebrauchsanalyse als eine wesentliche Information, weil die tradierten Richtlinien auf den sprachlichen Teil der Textproduktion im Rahmen der Wissenschaften erwartungsgemäß Einfluss üben.

Ein zwischensprachiger Unterschied zeigt sich weiterhin im Gebrauch der Relativkonjunktion *ki (dass)*, die im Slowenischen häufig vorkommt, und zwar nicht nur in einer kohäsiven Funktion, sondern als eine verbale Alternative zum erweiterten pränominalen Attribut: cca. 6% von 250 durch die Zufallsmethode ausgewählten Treffern bestätigt, dass im Slowenischen – im Gegensatz zur im deutschen Usus bewährten und viel benutzten pränominalen Attribuierung¹⁹ – die postnominale Attribuierung, erzielt etwa durch den Einsatz der Relativkonjunktion *ki (dass)*, bevorzugt wird. Neben der Letzteren werden Relativpronomina und –adverbien gebraucht. Dadurch wird das aus der Sicht des slowenischen Usus oft als schwer verständlich bezeichnete erweiterte pränominale Attribut durch ein satzförmiges postnominale Attribut ersetzt. Dieses Beispiel veranschaulicht die Diskrepanz zwischen der Vergleichbarkeit der Sprach- und Stilnorm im gegebenen Sprachenpaar einerseits und dem Usus des jeweiligen Kulturraums andererseits. Die slowenische und die deutsche Sprachnorm sehen nämlich eine vergleichbare Produktivität in der Bildung pränominaler Attribute vor (Helbig und Buscha 2001: 505, Vidovič Muha 2011: 80–89, 365–401). Aus demselben stilistischen Grund (Verständlichkeit des Ausdrucks) wird der Gebrauch von erweiterten Attributen im Sprachenpaar gleichwertig eingegrenzt. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird ein zu hoher Gebrauch von nominalen Strukturen zum Zwecke der klaren Ausdrucksweise abgeraten, der verbale Ausdruck wird bevorzugt (Kuster 2014: 50). Die Analyseergebnisse weisen angesichts der hohen Frequenz im Gebrauch jedoch darauf hin, dass die erweiterte pränominale Attribuierung im Deutschen für die Fachsprachen hohen Spezialisierungsgrades durchaus charakteristisch ist. Gleichzeitig bestätigt sich eine niedrigere Produktivitätsstufe der Nominalisierung im slowenischen Gebrauch, selbst auf hoher Abstraktionsebene. Das gibt zu erkennen, dass sich im slowenischen fachlichen Diskurs trotz der Bemühungen zur Informationsverdichtung der traditionelle verbale Stil immer noch durchsetzt.

5. Unpersönlichkeit im Ausdruck

Mit dem hohen Fachsprachlichkeitsgrad geht auch die unpersönliche Ausdrucksweise einher, die als Folge der Objektivierung angesehen wird: der Autor tritt in den Hintergrund, wobei eine vollständige Anonymität durch den Passivgebrauch erreicht wird (Oskaar 1998: 397). Ein generell hoher bzw. höherer oder niedriger Passivgehalt in den wissenschaftlichen Texten ist jedoch auf Konventionen in einem Sprach- und Kulturraum zurückzuführen. Im Vergleich zum angelsächsischen Schreibstil, den sich die gegenwärtige deutsche akademische Textproduktion zum Vorbild nimmt, ist für die deutsche Fachsprache hohen Spezialisierungsgrades ein schwächerer Personeneinbezug charakteristisch (Ulmi et al. 2014: 199, Göpferich 1995: 420). Der hochfrequente Gebrauch vom Vorgangs- und Zustandspassiv²⁰

19 Vgl. Göpferich 1995: 421.

20 Zu Formenbestand und –bildung des deutschen Passivs siehe Helbig und Buscha 2001: 143ff.

des Deutschen findet im slowenischen hochspezialisierten Diskurs Äquivalenz.²¹ Logar et al. (2016: 240ff) haben durch die Ergebnisse ihrer KAS-Recherche einen hochfrequenten Gebrauch vom Passiv mit dem perfektiven Partizip *-n/-t* im slowenischen akademischen Diskurs bewiesen (*je bil kategoriziran/zajet – er wurde kategorisiert/umfasst*). Dies bestätigt auch das Suchergebnis im slowenischen normativ-juristischen Textbereich. In einem durch die Zufallsmethode ausgewählten Sample-Korpus kommt das Vorgangspassiv in 60% aller Belege vor.

Selbstbeider Abhängigkeit des Passivgebrauchs von hochgradiger sprachlicher Spezialisiertheit und dem Textbereich zeigen sich jedoch kulturbedingte Spezifika in der Unpersönlichkeit des Fachausdrucks. Eine grammatikalische Kategorie, in der die Unpersönlichkeit in unterschiedlicher Intensität vorkommen kann, ist z. B. der Imperativ mit unterschiedlichem Adressateneinbezug. Mit Rücksicht auf die vorwiegende informative Funktion der Fachtexte hohen Spezialisierungsgrades kann angenommen werden, dass Direktiva²² durch Passiv oder Passiversatzformen ausgedrückt werden. Göpferich (1995: 368–370) stellt etwa bedeutende Unterschiede im Ausdruck der Unpersönlichkeit im Sprachenpaar Deutsch-Englisch fest: selbst in instruktiven Textsorten mit einer explizit ausgedrückten appellativen Funktion ist der englische Imperativ im Deutschen durch den imperativischen Infinitiv, das Passiv bzw. durch Passiversatzformen auszudrücken.²³

Mit der Recherche im normativ-juristischen Bereich bestätigt sich der niedrige Einsatz vom Imperativ im Deutschen: dieser wurde in vier Konditionalsätzen gefunden (*War der Täter bei der Tat beteiligt, muss sich sein Beitrag zur Aufklärung /.../ über den eigenen Tatbeitrag hinaus erstrecken*²⁴). Im gleichartigen Textbereich im Slowenischen zeigte sich hingegen eine starke Tendenz (85%) zum Personeneinbezug: der Imperativ wird meistens mit dem Modalverb *morati – müssen* in der 3. Person Singular ausgedrückt²⁵ (*/.../ mora obsojenec prestati kazen – /.../ muss/soll der Verurteilte seine Strafe verbüßen*). Der Akteur wird dadurch automatisch fokussiert bzw. in die Handlung miteinbezogen. Die unpersönliche Äquivalenzform (15%) zeigt sich überwiegend im Passivgebrauch (*/.../ se uporabi zadnji veljavni zakonik – /.../ wird das aktuelle Strafgesetzbuch verwendet*) oder kommt als Imperativsatz vor (*potrebno je /.../ - (es) ist erforderlich*), wobei das logische Subjekt meistens ein deverbatives Nomen ist. Im Zusammenhang mit der Passivierung im slowenischen juristischen Bereich zeigen einzelne Anweisungen zur Textproduktion interessanterweise darauf hin, dass trotz einer allgemein gültigen Empfehlung zum Passivgebrauch einzelne Passivformen abgeraten werden, etwa die unpersönliche Passivbildung mit dem Morphem *se* in Verbindung mit dem Akkusativ (*se na ozemlju držav članic upoštevajo vse posebne posle – auf dem Gebiet der Mitgliedstaaten berücksichtigt man alle besonderen Transaktionen*). Stattdessen wird aufgrund der Praxis

21 Zum Passiv-Gebrauch im Slowenischen siehe Kalin Golob 2003: 31, Jemec Tomazin 2010: 156, 222, 228; Logar et al. 2016: 237–245. Zu Formenbestand und -bildung vom Vorgangs- und Zustandspassiv im Slowenischen siehe Toporišič 2000: 502–505.

22 Direktiva werden in Subkategorien geteilt: Anweisen/Verbieten, Empfehlen/Abraten, Erlauben und Freistellen (Göpferich 1995: 346).

23 Als Übersetzungsäquivalente eignen sich etwa *sein/haben + zu + Infinitiv Aktiv, Indikativ Präsens, man + Indikativ Präsens, 3. Person Plural Indikativ Präsens* (Göpferich 1995: 369).

24 Strafgesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland, <https://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/stgb/gesamt.pdf>, Zeitraum der Recherche: 14. 3. – 7. 4. 2017.

25 Zum juristischen Sender- und Adressateneinbezug in Form der dritten Person Singular siehe auch Gruntar Jermol 2000: 144.

eine persönlichere Passivform empfohlen, bei der der Akkusativ durch den Nominativ ersetzt wird (*se /.../ upoštevajo vsi posebni posli – /.../ werden alle besonderen Transaktionen berücksichtigt*). Ebenso findet man auch einzelne Empfehlungen zum Ersatz der Passivform höchster Unpersönlichkeitsstufe, gebildet mit dem Morphem *se* zum Signalisieren des formalen Subjekts, durch die persönlichere Passivform mit dem perfektiven Partizip *-n/-t* (*so upoštevani vsi posebni posli – sind alle besonderen Transaktionen berücksichtigt*) (Jemec Tomazin 2010: 222). Der häufige Gebrauch Letzterer hat sich auch in der gegenwärtigen korpusbasierten Untersuchung bestätigt (Logar et al. 2016: 240ff).

Eine weitere kulturbedingte Variable vom Personeneinbezug zeigt sich im Sendereinbezug. Während der Agens, ausgedrückt mit der 1. Person Plural (das slowenische Pronomen *mi*²⁶ – *wir*) im Slowenischen einen Ersatz des Individuellen durch das Allgemeine bedeutet (Gorjanc 1993: 47), bewirkt der Einsatz von demselben Pronomen im Deutschen (*wir*) noch keine Anonymität, sondern nur eine geringe Entfernung vom Akteur *ich* (Oskaar 1998: 397) und fungiert als *pluralis maiestatis* (d. h. es signalisiert den Einsatz des Senders als des Autors) und nicht als *pluralis modestiae* mit seinem Adressateneinbezug. Letzterer wird durch das unpersönliche Pronomen *man* und *es* ersetzt. Im Englischen wird durch den Gebrauch vom *inclusive we* (in der Funktion von *pluralis modestiae*) im fachlichen Diskurs ein persönlicher Ton erreicht (Göpferich 1995: 378ff, Jemec Tomazin 2010: 136). Die angelsächsische Orientierung an dem Adressaten tendiert zwar zur Popularisierung der Fachsprachen, jedoch dadurch wird keine Degradierung der Spezialisierung vorgenommen (Jemec Tomazin 2010: 136).

Eine vergleichbare Tendenz ist auch im Slowenischen Kulturraum im Rahmen der Fachsprachen ausgeprägt: Ein gänzlich unpersönlicher Ausdruck wird vermieden (Kalin Golob 2003: 61) und durch den Sender- und/oder Adressateneinbezug reduziert. Eine Abweichung vom Unpersönlichen wird im slowenischen akademischen Diskurs vor allem auf dem geisteswissenschaftlichen Gebiet beobachtet. Sajovic (2008: 84) setzt sich dafür ein, dass die in den Wissenschaften allgemein verbreitete Objektivierung nicht in den allgemeinen schriftlichen Diskurs eindringen würde und vertritt die Ansicht, dass die Trennung einer subjektiven Interpretation vom Objekt in den Geisteswissenschaften nicht möglich ist.

Das Suchergebnis meiner KAS-Recherche bestätigt einen hohen Einsatz von *pluralis modestiae*, ausgedrückt mit der 1. Person Plural, die im Slowenischen aus der persönlichen Verbform ersichtlich ist (*v disertaciji prikazujemo – in der Dissertation stellen wir/stellt man /.../ dar*). Eine vergleichbare Frequenz vom Adressateneinbezug (*inclusive we*) wurde in englischsprachigen Textteilen akademischer Texte im Rahmen der KAS-Recherche festgestellt. Die Tendenz, einen vollständig unpersönlichen Schreibstil zu vermeiden, zeigt sich zum Teil auch im normativ-juristischen Textbereich. Der Grund dafür könnte einerseits im Bemühen um eine verständliche Fachsprache nach dem angelsächsischen Vorbild liegen (Kalin Golob 2003: 60), andererseits ist aber diese Tendenz auf die stilistischen Einflüsse slowenischer literarischer Textproduktion zurückzuführen. Letztere hat bezüglich der Autorenfreiheit beim Kreieren eines individuellen Sprachstils diachron auch die slowenischen Fachsprachen geprägt (Ban 2006: 36, Sajovic 2005, Pogorelec 1986: 11–21). Ban (2006: 36) stellt in Hinsicht auf die Translationswissenschaft im slowenischen Sprach- und Kulturraum fest, dass der fachliche Diskurs relativ spät als selbstständige stilistische Gegebenheit behandelt wird, denn die

26 Aufgrund der slowenischen grammatischen Norm erübrigt sich die Verwendung vom Pronomen *mi* durch seine Impliziertheit in der persönlichen Verbform (*(mi) predpostavljamo – wir setzten voraus*).

Mehrheit der translationswissenschaftlichen Doktrinen basierte auf der literarischen Textproduktion. Für die rhetorische Argumentation literarischer Erzähltexte aus dem 19. Jahrhundert ist eine subjektive Interpretation des Autors im Kommentarton charakteristisch. Die Interpretation der Gegenständlichkeit wurde sprachlich durch den Sender- und Adressateneinbezug zum Ausdruck gebracht. Der persönliche Ausdruck der historischen Argumentation wurde in der typischen Textstruktur aktualisiert: auf den einleitenden kommentierenden Textteil folgte der argumentierende Haupt- und Schlusstextteil (Sajovic 2005: 67ff). Zusammen mit der Argumentationsstruktur wurde in der Zeit der Entwicklung des slowenischen fachlichen Diskurses (im 19. Jahrhundert) dem Letzteren auch der persönliche Erzählstil zuteil.

6. Fazit

Durch die Analyse des Gebrauchs ausgewählter Stilelemente hat sich die eingangs aufgestellte Hypothese bestätigt: Der kulturelle Faktor spielt selbst beim Konzept einer in ihrem Ausdruck globalisierten Fachsprache hohen Spezialisierungsgrades eine (noch immer) bedeutende Rolle. Wie es sich bereits im Rahmen der Hamburger Studien (House 2014: 259) herausgestellt hat, sind auch im slowenischen primären Sprachsystem Einflüsse anderer, dominierender Sprachen – im gegebenen Fall Einflüsse des deutschen und angelsächsischen intellektuellen Stils – in pragmatisch-diskursiver Hinsicht zwar spürbar, jedoch zeigen sich im Gebrauch von Stilelementen weiterhin kulturelle Unterschiede.

Im slowenischen Fachdiskurs hohen Spezialisierungsgrades zeigen sich – genauso wie auch im Deutschen – deutliche Bemühungen zur Präzisierung des Ausdrucks durch die Hervorhebung der Fachgegenständlichkeit. Diese kommen durch den gezielten Einsatz von Nominalisierungen deutlich zum Vorschein. Eine Abweichung von der globalen stilistischen Tendenz zum Gebrauch von Nominalisierungen zeigt sich jedoch in konkreter Verwirklichung Letzterer. Aus den im vorliegenden Beitrag dargestellten Ergebnissen der Vorkommensanalyse geht hervor, dass die slowenische Sprache im Gebrauch einzelner Nominalisierungskategorien auf der Wortbildungsebene (Komposition, Funktionsverbgefüge) sowie auf der syntaktischen Ebene (erweiterte Attribuierung von deverbativen/deadjektivischen Nominalisierungen) im Gegensatz zum Deutschen weniger produktiv ist. Eine schwächere Produktivität ist jedoch weniger als Zeichen einer geringeren sprachlichen Kompetenz zu betrachten, obwohl die slowenische Wortbildung in einzelnen grammatischen Kategorien (wie etwa in der Kompositumbildung höherer Stufen) explizit auf Systemunterschiede hinweist (Vidovič Muha 2011: 401ff). Vielmehr sind die Unterschiede in der Produktivität auf die stilistische Tradition des jeweiligen Sprach- und Kulturraums zurückzuführen.

Die Analyse slowenischer gegenwärtiger wissenschaftlicher und normativ-juristischer Texte bestätigt die Ablehnung einer vollständigen Objektivierung und folglich Abstraktion (in der Form der Nominalisierung und Entpersönlichung durch das Verbot vom Sender- und Adressateneinbezug) des Fachausdrucks, was wiederum auf die Entwicklungscharakteristika des primären sprachkulturellen Systems zurückzuführen ist.

Das Erhalten stilistischer Eigenschaften des primären Sprachsystems wird seitens der slowenischen Sprachwissenschaftler diachron als Voraussetzung zum Schaffen eines

authentischen Fachdenkens und dadurch als Bereicherung der nationalen Kultur betrachtet (Kuster 2017: 86), denn – gesehen aus der translationswissenschaftlichen Perspektive – ein ausgeprägtes kulturelles Denken ist notwendig, um „beurteilen zu können, wo sich Einheimische in ihren verschiedenen Rollen erwartungskonform oder abweichend verhalten“ (Vermeer 1990, zit. nach Prunč 2003: 175).

Literatur

- Ban, I. (2006). Prevajanje strokovnih besedil v sodobni slovenski družbi oziroma stanje kulture neleposlovnega prevajanja. *Mostovi DZTPS*, 40(1–2), 35–49.
- Dular, J. (1989). K vprašanju skladišne zapletenosti znanstvenih besedil. In A. Vidovič Muha (Hg.), *Slovenski jezik v znanosti 2* (S. 35–43). Ljubljana: Filozofska fakulteta.
- Galtung, J. (1983). Struktur, Kultur und intellektueller Stil: ein vergleichender Essay über sachsonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft. *Levithan 2*, 303–338.
- Godec Soršak, L. (2013). Glagoli z oslabiljenim pomenom v Slovarju slovenskega knjižnega jezika. *Slavistična revija* 61(3), 507–522.
- Göpferich, S. (1995). *Textsorten in Naturwissenschaften und Technik*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Göpferich, S. (1998). Möglichkeiten der Optimierung von Fachtexten. In L. Hoffmann et al. (Hg.), *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung. 1. Halbband*. (S. 888–900). Berlin: de Gruyter.
- Göpferich, S. (2008). Erfolgskontrolle beim Fachwissenstransfer an Laien. In H. P. Krings, F. Mayer (Hg.), *Sprachenvielfalt im Kontext von Fachkommunikation, Übersetzung und Fremdsprachenunterricht* (S. 243–254). Berlin: Frank & Timme.
- Gorjanc, V. (1993). *Primerjalna skladišna razčlenitev filozofskega in matematičnega znanstvenega besedila*. Diplomatska naloga. Ljubljana: Filozofska fakulteta.
- Gruntar Jermol, A. (2000). Sind Gesetze (noch immer) zu hoch aufgehängt? *Linguistica XL*(1), 131–149.
- Halliday, M. A. K., Martin, J. R. (2004). *Writing Science: Literacy and Discursive Power*. London: Routledge.
- Helbig, G., Buscha, J. (2001). *Deutsche Grammatik*. Berlin: Langenscheidt.
- House, J. (2014). Translation Quality Assessment: Past and Present. In J. House (Hg.), *Translation: A Multidisciplinary Approach* (S. 241–263). Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Jemec Tomazin, M. (2010). *Slovenska pravna terminologija*. Ljubljana: ZRC SAZU.
- Kalin Golob, M. (2003). *Jezikovne reže 2*. Ljubljana: GV Revije.
- Kazenski zakonik RS KZ-1, Uradni list Republike Slovenije. <https://www.uradni-list.si/glasilo-uradni-list-rs/vsebina/109161> (Zugang: 14. 3. – 7. 4. 2017).

- Korpus akademske slovenščine. <http://nl.ijs.si/kas/english> (Zugang: 14. 3. – 7. 4. 2017).
- Kuster, H. (2014). Posamostaljanje med jezikovnim sistemom in besedilom v nemščini in slovenščini. *Slavistična revija*, 62(1), 39–54.
- Kuster, H. (2017). Slovenska strokovna besedila visoke stopnje specializiranosti med kulturnimi in globalnimi vplivi. *Jezik in slovstvo*, 62(1), 79–88.
- Logar, N., Arhar Holdt, Š., Erjavec, T. (2016). Slovenski strokovni jezik: korpusni opis trpnika. In E. Kržišnik, M. Hladnik, Miran (Hg.), *Obdobja* 35, (S. 237–245). Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete.
- Oskar, E. (1998). Das Postulat der Anonymität für den Fachsprachengebrauch. In L. Hoffmann et al. (Hg.), *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung. 1. Halbband.* (S. 390–397). Berlin: de Gruyter.
- Pisanski, A. (2002). Analiza nekaterih metabesedilnih elementov v slovenskih znanstvenih člankih v dveh časovnih obdobjih. *Slavistična revija*, 50(2), 183–194.
- Pogorelec, B. (1986). Znanstveno besedilo, njegove jezikoslovne prvine in slog. In A. Vidovič Muha (Hg.), *Slovenski jezik v znanosti 1*, (S. 11–21). Ljubljana: Filozofska fakulteta.
- Pogorelec, B. (1989). Slovenska pravna besedila: vprašanja jezika in sloga pri oblikovanju besedil. In A. Vidovič Muha (Hg.), *Slovenski jezik v znanosti 2*, (S. 35–43). Ljubljana: Filozofska fakulteta.
- Prunč, E. (2003). *Einführung in die Translationswissenschaft*. Bd. 1. Orientierungsrahmen. Graz: Selbstverlag.
- Sajovic, T. (2005). *Jezik med umetnostjo in znanostjo*. Ljubljana: ZRC SAZU.
- Sajovic, T. (2008). Problem jezika v znanosti in visokošolskem izobraževanju - problem znanosti in visokošolskega izobraževanja v Sloveniji? *Jezik in slovstvo*, 53(1), 79–87.
- Stolze, R. (2013): *Fachübersetzen – ein Lehrbuch für Theorie und Praxis*. Berlin: Frank & Timme.
- Strafgesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland. <https://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/stgb/gesamt.pdf> (Zugang: 14. 3. – 7. 4. 2017).
- Toporišič, J. (2000). *Slovenska slovnica*. Maribor: Obzorja.
- Ulmi, M., Bürki, G., Verhein, A., Marti, M. (2014). *Textdiagnose und Schreibberatung. Fach- und Qualifizierungsarbeiten begleiten*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Vermeer, H. (1990). *Skopos und Translationsauftrag*. 2. Auflage. Heidelberg.
- Vidovič Muha, A. (2011). *Slovensko skladiščno besedotvorje*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete.
- Viereck, W. (1998). Die Rolle von Fachsprachen im Kontakt von Einzelsprachen I: Englisch-Deutsch im 20. Jahrhundert. In L. Hoffmann et al. (Hg.), *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung. 1. Halbband.* (S. 764–771). Berlin: de Gruyter.
- Žele, A. (1996). Razvoj posamostaljanja v slovenskem publicističnem jeziku med 1946 in 1995. In A. Vidovič Muha (Hg.), *Jezik in čas* (S. 191–200). Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete.
- Žele, A. (2007). Pomensko- in funkcijskoskladišne lastnosti glede na stopnjo besed/il/ne strokovnosti. In I. Orel (Hg.), *Metode in zvrsti, Razvoj slovenskega strokovnega jezika*, (S. 101–121). Ljubljana: Filozofska fakulteta.